Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe i. Westf.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 1. **Laasphe, Sonnabend den 3. Januar 1891.** **16. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Anmeldung der Militairpflichtigen zur Stammrolle.

Die im Jahre 1871 geborenen Militairpflichtigen und die Militairpflichtigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen ist, haben sich gemäß den Bestimmungen der deutschen Wehrordnung in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar bei der Ortspolizeibehörde (Bürgermeister bezw. Amtmann) ihres Aufenthaltsortes oder Wohnsitzes zur Aufnahme in die Rekrutirungs-Stammrolle anzumelden.

Die nicht im Reichsgebiete wohnhaften Militairpflichtigen haben sich in dem Geburtsorte oder in demjenigen Orte, in welchem die Eltern ihren letzten Wohnsitz hatten, zur Stammrolle anzumelden.

Zeitig abwesende Militairpflichtige sind durch ihre Eltern, Vormünder oder Brodherren 2c. anzumelden.

Bei der ersten Anmeldung zur Stammrolle ist das, übrigens kostenfrei auszustellende Geburtszeugniß vorzulegen, sofern nicht die Anmeldung bei der Behörde des Geburtsortes erfolgt. Bei der Wiederholung der Anmeldung ist der im ersten Militairpflichtjahr erhaltene Loosungsschein vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (in Betreff des Wohnortes, des Gewerbes 2c.) dabei anzuzeigen.

Die Unterlassung der Anmeldung zieht die Bestrafung des zur Meldung Verpflichteten — mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen — nach sich.

Berleburg, den 23. Dezember 1890.

Der komm. Landrath
Gf. Görtz,
Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung.

Am 1. Januar 1891 tritt das Reichsgesetz über die Invaliditäts- und Alters-Versicherung der Arbeiter in Kraft.

Ueber die durch Einkleben verschiedener Marken in Quittungskarten erfolgende Zahlung der Wochenbeiträge, deren Höhe sich nach der Lohnklasse des Versicherten richtet, lasse ich gegenwärtig eine, den Verhältnissen im Kreise Wittgenstein entsprechende Bekanntmachung als Flugblatt in der Bevölkerung des Kreises vertheilen und mache auf dieselbe hiermit aufmerksam. Ebenso gelangt eine Bekanntmachung zur Vertheilung, welche in Bezug auf die Arbeitsbescheinigungen für die Jahre vor dem 1. Januar 1891 das Erforderliche enthält.

Jedermann, in dessen Hand die Bekanntmachungen gelangen, wird gebeten, die Weiterverbreitung sich angelegen sein zu lassen.

Berleburg, den 27. Dezember 1890.

Der komm. Landrath. Gf. Görtz, Regierungs-Assessor.

Rückblick.

Laasphe, den 1. Januar 1891.

Die Weihnachtskerzen sind verloschen, der vieltausendstimmige Festjubel ist wieder verrauscht, das alte Jahr hat eingepackt und uns für immer verlassen und so stehen wir vor der dunklen Schwelle eines neuen Zeit- und Lebensabschnittes, genannt Jahr 1891.

Nicht nur seine persönlichen Verhältnisse, das eigne Weh und die selbsterlebte Freude, die eigenen Einnahmen und Ausgaben wie das verflossene Jahr sie gebracht, überblickt rückschauend am Jahreswechsel der geneigte Leser unseres Blatttes, er möchte auch gern eine ordnende Uebersicht über die Verhältnisse und Schicksale des großen Ganzen, der ausgedehnten Familie „Staat" genannt, haben, möchte noch einmal in Summa hören, was das vergangene Jahr uns Deutschen im Besonderen und der Menschheit im Allgemeinen gebracht hat.

So blicke denn zurück, geschiedener Gast 1890, du hast so vielerlei Nachrichten aus deiner geheimnißvollen Reisetasche gezogen und nach und nach stillschweigend auf den Redaktionstisch des Wittgensteiner Wochenblatts niedergelegt, strenge dein altersschwaches Gedächtniß an und erzähle noch einmal kurz, welche deine wichtigsten Botschaften waren!

Zuerst Deutschland. Von unserem jugendlichen Kaiser hat uns das Jahr nur Nachrichten gebracht, die von seiner unermüdlichen Energie und seiner festen Entschlossenheit zeugen, dem Vaterlande den Frieden nach Außen und eine gedeihliche Entwicklung trotz all' der gährenden Bewegungen unserer Zeit zu sichern. Eine Trauerbotschaft, der Tod der so lange segensreich wirkenden Kaiserin Augusta leitete ihm und seiner hohen Familie das Jahr 1890 ein, die Freudenbotschaft von der Geburt eines sechsten Prinzen schloß es.

Eine ganze Reihe der wichtigsten Verordnungen sind, getrieben von dem rastlosen Eifer des Kaisers, die materielle und soziale Lage der breiten Bevölkerungsschichten zu bessern, von der Regierung ausgegangen.

Am 4. Februar veröffentlichte der Reichsanzeiger die beiden weltberühmten Erlasse, in welchen der Herrscher die Verbesserung der Lage der Arbeiter in den Grenzen der Bercchtigung und Möglichkeit versprach. Am 15. März traten in Berlin Gesandte fast aller europäischen Länder zur Berathung dieses hochwichtigen Gegenstandes zusammen.

Am 20. Februar fanden die Wahlen zum Reichstage statt, die leider nicht ein Ergebniß lieferten, wie es ein ehrlicher Deutscher wohl wünschen könnte. Die Zeiten waren durchaus keine schlechten bisher, Friede herrschte, Handel und Wandel blühten. Wenn auch dieser und jener Ursache zur Unzufriedenheit zu haben glaubte und die Regierung es natürlich nicht Jedem recht machen kann, so war doch kein Grund vorhanden, ihr bei der Gelegenheit eine Menge Protestler von allen Schattirungen, darunter 36 Sozialdemokraten und das schwarze Centrum als stärkste Partei in den Reichstag zu senden.

Hoffentlich wird bei der nächsten Wahl unserer Volksvertreter ein wenig mehr gesunde Einsicht besonders die unteren Klassen unseres Volkes beherrschen, sie werden wohl auch einmal zur Vernunft kommen ebenso wie die jetzt gewählten regierungsfeindlichen Abgeordneten, die in Berlin rasch gelernt haben, die Nothwendigkeit vieler Dinge einzusehen und nöthige Regierungsforderungen zu bewilligen.

Der große Mann, der mit seinem gewaltigen Geiste so lange den Gang der Weltgeschichte zum Heile des Vaterlandes beeinflußt, Bismarck, ist von seiner hohen Stelle abgetreten. Spätere Geschechter werden zurückblickend erst ganz beurtheilen können, wie hoch dieser Mann alle seine Zeitgenossen überragte. Sein Nachfolger v. Caprivi hat sich mit großer Schnelligkeit in die vielseitigen Geschäfte des Reichskanzleramtes hineingearbeitet und sich bisher stets als ein sehr tüchtiger Mann erwiesen.

Als wichtige Erlasse des Kaisers sind noch der an die Armee, worin er auf's Nachdrücklichste eine

---

Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.

Erzählung von Berthold Auerbach.

(Fortsetzung.)

Fränz hatte nicht nachgelassen, bis Munde einmal das Fuhrwerk für sich nahm und mit ihr eine Lustfahrt nach der Stadt machte.

Munde hatte sich nie dazu verstehen wollen. Jetzt aber ergab sich eine besondere Veranlassung; nicht Diethelm, sondern das junge Brautpaar stand Gevatter bei dem Erstgebornen des Zeugmachers Kübler in B.

Es war ein linder Morgen des ersten Frühlings, als Munde mit seiner Braut dahinfuhr, er hatte an die schwanke Spitze der Peitsche und die Messingrosen der Pferdezäume rothe Bänder geheftet als bescheidene und doch kenntliche Fahnen ihres bräutlichen Glückes. An seinem väterlichen Hause wollte ihm der Paßauf folgen, aber der alte Schäferle pfiff ihm zornig und er kehrte zu ihm zurück. Munde wußte, daß sein Vater Niemand mehr um sich haben wollte als den Hund des verstorbenen Medard, mit dem er oft stundenlang sprach. Munde kümmerte sich deß nicht mehr und fuhr wohlgemuth hinaus in den frühlingsjungen Tag. Die Sonne stand nicht am Himmel, nebelhaft verschwommene Wolken umzogen ihn und ein leiser Duft wob über den kaum ergrünenden Feldern, daraus sich einzelne Lerchen noch zaghaft zwitschernd emporhoben, um bald wieder nieder zu sinken.

„Fränz, ich freu' mich doch, aber lach' mich nicht aus," sagte Munde.

„Warum?"

„Guck, ich kann mir's gar nicht denken, daß das Fuhrwerk mein eigen sein soll und daheim noch so viel, ich mein' immer, es sei nur geliehen, ich bin bei euch zu Gast und ihr könnet mich morgen fortschicken."

„Du bist ein schrecklich guter, aber auch zum Verzweifeln weichmüthiger Mensch. Du bist ein gutes Schaf, aber du mußt anders werden. Wir zwei haben unsern Alten am Bändel, er merkt wohl, was wir Zwei von ihm wissen."

„Meinst du, er hab's wirklich than?"

„Es ist brav von dir, daß du mir's jetzt ausreden willst," sagte Fränz, „aber ich weiß es nicht von dir allein. Ich könnt' auftreten wenn ich wollt'. Das weiß er. Und so wirst du doch nicht auf den Kopf gefallen sein, daß du nicht merkst, er hätt' uns nicht zusammen geben, wenn ihm nicht das Gewissen schlagen thät? Wir zwei sind unschuldig. Uns geht's nichts an. Drum mußt du dabei bleiben, daß er vor der Hochzeit alles Vermögen an uns abtreten muß. Es soll ihm nichts abgehen, er ist ja der Vater, aber wir sind die Meisterleut', so muß es sein. Kinder haben nichts darnach zu fragen, woher die Eltern das Sach haben, in zweiter Hand ist es redlich Gut und es muß ihm auch recht sein, daß er nichts mehr damit zu thun hat."

Die Raben, die im ersten Frühling immer so laut krächzen, flogen über den Weg hin und her, und Munde wars plötzlich, als schrien sie Rache und wäre die ganze Welt um ihn verkehrt. Er faßte sich aber und sagte endlich, nachdem er Fränz lange an sich hatte hinreden lassen:

„Du willst mir nur die Zunge heben. Es kann nicht sein, daß du das glaubst."

„Ich erkenn' deine Gutheit wohl," erwiderte Fränz, „aber wir Zwei brauchen uns nichts vor einander verhehlen. Es hat schon Mancher Aergeres gethan als mein Vater, und daß dein Medard verunglückt ist, dafür kann er nicht. Aber dabei bleiben mußt, daß wir die Meisterleut' sind, er ist mit seinem Großthun im Stand und ladet den Wagen noch einmal zu hoch, daß er umschmeißen muß."

Munde hieb gewaltig auf die Pferde ein, als müßten sie ihn schnell an dem Abgrunde vorüber führen, in den er plötzlich hinein sah. So hatte der alte Schäferle Recht, und war vielleicht das Gräßlichste wahr?

Hätten sie nicht zu Gevatter stehen müssen, Munde wäre vielleicht gleich umgekehrt. Aus allem dem nahm seine Gemüthsart eine unberechenbare Wendung.

Die Scheidekünstler wissen zu bestimmen, welche Wirkung ein Stoff auf den andern hervorbringt; welche Wirkung aber ein Wort in fremdem Gemüthe verursacht, ist nicht so leicht in ein Gesetz zu fassen.

„Das freut mich, du bist nicht so stolz wie ich glaubt hab'," sagte Munde endlich.

„Warum? Wie meinst?" fragte Fränz verwundert.

„Wenn du stolz wärst, hättest du mir das nicht gesagt und hättest mich auf dem Glauben gelassen, daß mir eine besondere Gnade damit geschieht, des Diethelms Tochtermann zu werden. Aber jetzt ist mir's fast lieb, daß du mir's gesagt hast. Ich seh', ich geh' dir über Vater und Mutter, und du hast mich an mir selber gern und willst nichts vor mir voraus."

Fränz rieb sich anfangs betroffen die Stirne. Sie hatte mit ihrem losen Herausplaudern, statt dem Vater einen Fallstrick zu legen, sich selber gefesselt. Sie hatte nicht den Muth, zu thun als ob sie Alles nur im Spaß geredet, und als sie zuletzt hörte, wie gut der Munde ihre Rede auslegte, bewältigte sie diese Macht der harmlosen Treuherzigkeit. Der Munde war doch so ohne Falsch und so seelengut, daß sie ihn in diesem Augenblicke mehr liebte als je, und sie gab ihm von selber einen Kuß.

Munde war ein finsterer Gevatter von gar nicht bräutlicher Laune, und als ihn der Geistliche um den Namen des Täuflings fragte, gab er nicht, wie

humane und gerechte Behandlung der Soldaten fordert, der an die Offiziere, der übertriebenem Luxus dieser Klasse steuert, ebenso der, welcher das höhere Schulwesen regelt, zu erwähnen.

Hinsichtlich der Politik standen die Colonien im Vordergrund und im Sommer wurde mit England ein endgültiger Abschluß über die beiderseitigen Gebietsabgrenzungen getroffen, der hüben und drüben viel Lärm verursachte und natürlich auch nicht alle Colonialfreunde zufrieden stellte, welches aber einen großen Fortschritt zur ruhigen Ausbeute und Bewirthschaftung der ungeheuren Länderstrecken bedeutet, und die kleine Insel Helgoland Deutschland zurückgab. Der dunkle Erdtheil Afrika macht überhaupt viel von sich reden. Der todtgeglaubte Afrikareisende Stanley kam nach einem überaus beschwerlichen Marsche quer durch den Erdtheil aus dem Dunkel der Urwälder wieder zum Vorschein und brachte den ebenfalls halb verschollenen Emin Pascha mit. Er wurde als kühner, bewunderungswürdiger Held überall gefeiert und ließ sein Licht auf Kosten Emins und seiner Gefährten leuchten. Jetzt stellt sich heraus, daß der kühne Forscher durchaus keine Civilisation zu den armen Negern gebracht, sondern als ein rechter Barbar schlimmer als arabische Sclavenjäger im geheimnißvollen Innerafrika gewirthschaftet, nicht der Wissenschaft, sondern lediglich schnödem Geschäftsprofit gedient hat.

Uns macht am Schlusse des Jahres immer mehr ein neues großartiges Gesetz den Kopf warm, es ist das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. Da wird viel geschimpft und raisonnirt über eine neue Belästigung, Zahlerei und unnöthige Kleberei, die noch hinzugekommen zu schon vorhandenen Lasten und Beschwerden. Ja, die ganze Idee von der Versorgung der arbeitenden Klassen, der Pflicht des Dienstherrn, zu dieser Versorgung beisteuern zu müssen ist neu und will schlecht in Köpfe, die noch gern an alten, liebgewordenen Verhältnissen hängen, sie bringt in ihrer am 1. Januar in Kraft getretenen Gesetzesausführung mancherlei Härten und Ungerechtigkeiten für einzelne Stände.

Jedoch lieber Leser, wir bitten inständig darum, falls Du auch einer dieser Mißvergnügten bist, suche Dich einmal recht bekannt zu machen mit dem Wesen und Zweck dieses Gesetzes, und Du wirst eingestehen müssen, daß es ein viel Segen stiftendes sein wird; kritisire und schimpfe nicht; nachdem die ungeheure Arbeit, es im ganzen Reiche einzuführen, einmal bewältigt sein wird, können die Männer, welche es mühevoll geschaffen, auch daran gehen, Aenderungen und Verbesserungen für die einzelnen Stände passend einzuführen, jetzt heißt's erst probiren.

Gute und böse Gaben hat das Jahr 1890 ausgeschüttet. Zu den letzteren wollen wir die schlimme Influenza rechnen, die Anfangs Januar ihren zuerst vielbelachten und später vielbeweinten Durchzug durch Europa antrat, die fürchterlichen Ueberschwemmungen, die den frühen Winter einleiteten und manches schöne Flußthal in Wasser, Jammer und Elend setzten, die hohen Fleischpreise und den Jesuitenspektakel, zu den guten rechnen wir den ruhigen Fortgang des Handels und Verkehrs, die im Allgemeinen dem Landwirthe günstige Witterung, die eine befriedigende Erndte hervorbrachte.

Von fremden Ländern hat das Wittgensteiner Wochenblatt natürlich nur das Wichtigste bringen können. Wir haben in unseren Waldthälern keine Zeit, allen Ereignissen dort bis in's Kleinste folgen zu können und sind auch zufrieden ohne die neuesten Nachrichten über Zustände weit hinten in der Türkei und jenseits des großen Wassers. Doch wollen wir noch rasch einen Blick auf diese Staaten werfen.

In dem vielsprachigen Oesterreich-Ungarn, bei unseren Bundesgenossen regen sich die Sondergelüste der Czechen und anderer nichtdeutschen Völkerschaften, bedrohen die Reichseinheit und schaffen dem Deutschthum einen recht schweren Stand. Italien, das dritte Land im Friedensbunde, kämpft gegen den Papst und seine Anmaßung auf weltliche Herrschaft und zwar mit Erfolg, denn das italienische Volk hat Priesterherrschaft sich lange genug in der Nähe besehen um sie nicht mehr zu wünschen. In Frankreich haben auch alle clericalen Bestrebungen kein Glück, ebenso ist die Speculation nach der Herrschaft dem braven General Boulanger gründlich mißlungen, die Republik hat im verflossenen Jahre sich merklich gefestigt, wozu freilich auch die gelungene Weltausstellung und die gesegnete Erndte des fruchtbaren Landes viel beigetragen. Ob freilich die Republik für immer bestehen wird, kann man bei dem leichtbewegten Sinne der Franzosen nicht voraussehen. Schmerzlich zu bedauern ist, daß es uns noch immer nicht gelungen ist, den nahen Nachbar Franzos ganz zu versöhnen und daß zwei hochgebildete Völker, die wie das deutsche und französische so geeignet wären, Arm in Arm für Ruhe in Europa, Gesittung und Fortschritt der Menschheit einzutreten, mißtrauisch und bewaffnet bis an die Zähne nebeneinander wohnen müssen.

Rußland rüstet sich, mißtraut aller Welt und sich selbst, treibt Juden, Deutsche ꝛc. aus, statt für Bildung und größeren Fleiß seiner Bewohner, für Besserung seiner vielfach faulen Zustände zu sorgen, schickt Tausende nach Sibirien, sucht sich stets noch zu vergrößern und der beste oder einzige Freund seines Czaren ist der Potentat von Montenegro.

Holland hat seinen König, den letzten der ruhmvollen Oranier verloren, Belgien wird von Pfaffen und Arbeiter-Unruhen belästigt.

Auch England leidet unter dem Streikfieber, das wohl hoffentlich überall bald in eine wohlthätige Krisis tritt. Sein Schmerzenskind Irland scheint sich in der letzten Zeit etwas beruhigen zu wollen.

Spanien hält merkwürdigerweise jetzt ziemlich Ruhe, desto mehr Lärm tobt um die Regierungsform in dem Nachbarlande Portugal. Im Südosten Europas haben sich gottlob trotz aller russischen Wühlereien die staatlichen Verhältnisse etwas mehr noch geordnet und Ferdinand der Kühne regiert trotz des Protestes der europäischen Mächte noch ganz vergnügt weiter sein Bulgarien.

In Amerika ist der letzte Fürstenthron in Brasilien umgestoßen, jedoch die Nachrichten, welche aus diesem ehemaligen Kaiserreiche zu uns gelangten, lassen nicht erkennen, daß es mit der Aufrichtung der Republik einen klugen Streich gemacht hat.

Die Nordamerikaner haben den Europäern mit ihrer Mac-Kinley-Bill eine sehr unliebsame Ueberraschung bereitet, das böse Gesetz macht mit unnatürlich hohen Eingangszöllen die Einfuhr europäischer Waare unmöglich, es hat manche Industrie mit einem Schlage an den Rand des Abgrundes gebracht und vielen armen Arbeitern das Brot vom Munde genommen. Hoffen wir, daß das Jahr 1891 diese verderbliche Zollschranke beseitigt.

Dir, lieber Leser, wünschen wir ein fröhliches, glückliches Jahr, Segen für Deine Arbeit in Haus und Feld und vor allem das köstliche Gut Zufriedenheit, das unserer sonst so vielerlei Verbesserungen bringenden Zeit abhanden gekommen zu sein scheint, das sich in eine nimmersatte Gier, ein rast- und gemüthsloses Jagen nach Gütern verwandeln will, dessen Gegentheil all den lieblosen Hader unserer Tage verursacht, das aber einzig und allein geeignet ist, Dich und uns alle glücklich zu machen.

Locales.

):(**Laasphe.** Ein recht erfreuliches Bild treuer Liebe der Arbeiter zu ihrem Arbeitgeber bot sich am 23. v. Monats auf der benachaarten Friedrichshütte. Die Arbeiter dieses Hüttenwerkes hatten beschlossen, ihren Arbeitgeber, den Freiherrn Albrecht von Wittgenstein als Beweis ihrer Treue und Anhänglichkeit durch ein schönes Weihnachts-Geschenk zu überraschen und gleichzeitig eine gemeinsame Weihnachtsfeier auf der Hütte zu veranstalten. Die Vorbereitungen hierzu waren überaus gut getroffen. Damit es auch an der üblichen Decoration nicht fehle, war in der Nische des Hochofens ein Transparent mit der Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe", dem Bergmannswappen und dem Monogramm des Besitzers angebracht, an jeder Seite der Nische stand ein hübsch geschmückter Weihnachtsbaum, und zwischen beiden auf einem Podium das Geschenk der Arbeiter, bestehend in einer broncenen, fast lebensgroßen Büste Kaiser Wilhelm I. Nachdem Herr Freiherr Albrecht von Wittgenstein durch eine Deputation aus seiner Wohnung abgeholt worden war, begann die Feier mit dem von der Laaspher Kapelle gespielten Choral „Ehre sei Gott in der Höhe". Hierauf übergab Herr Formermeister Carl mit einer kurzen Ansprache im Namen der Arbeiterschaft demselben das Geschenk. Herr von Wittgenstein war sichtlich gerührt von dieser so unerwarteten Ueberraschung nnd dankte den Arbeitern mit den wärmsten Worten. Nachdem noch seitens der Arbeiter ein Hoch auf ihren Arbeitgeber und von diesem und seiner auch anwesenden Familie ein solches auf die Arbeiter ausgebracht worden, auch noch einige Choräle ꝛc. gespielt und gesungen waren, trennten sich

---

verabredet, den Diethelms an, sondern rief zitternd: Medard! Er bebte in der Kirche, denn er dachte, daß einst seine eigenen Kinder einen Großvater liebkosen sollten, der so Arges gethan. Beim Taufschmause schnitt es ihm anfangs in die Seele, da man ihn als glücklichen Schwiegersohn Diethelms laut pries und der junge Kübler ihm ein Hoch ausbrachte, daß er ebenfalls ein Familienfürst werden möge, wie sein Schwäher. Nach und nach — die Huldigung hat allezeit ihren verführerischen Reiz — beschwichtigte Munde die Gewissensschreie in seinem Innern, zumal er Fränz so überaus glücklich sah. Fränz war es gewohnt, sich in den Familien der von ihrem Vater Beglückten preisen und erheben zu lassen, und wie sie Geschenke ausbreitete und Alles voll Dank und Lob war, zeigte sie wirklich eine hohe Freude und Gutherzigkeit; sie suchte an sich herum, ob sie nichts mehr zum Verschenken habe und löste ihre Korallenschnur ab. Unter all dem verworrenen Gestrüppe blühte doch in ihr die Blume wirklicher Milde und Freigebigkeit.

Im Nachhausefahren umarmte Munde seine Fränz voll Glückseligkeit, da sie sagte, wie gut sie es doch hätten, da sie so vielen Menschen Gutes thun könnten. Das war jetzt auch für Munde ein Trost, in dem er zu vergessen suchte, wie schreckenvoll Alles um ihn sei.

Es sollte ihm aber nicht ganz gelingen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Landstände hatten glücklich das alte Einstehersen wieder hergestellt. Zum großen Pferdemarkte, der alljährlich in der Hauptstadt abgehalten wurde, schnallte sich Diethelm eine vollgestopfte Geldgurte um, er wollte sich ein neues Gespann und einen modischen sogenannten Charabank kaufen und dann seinen Schwiegersohn vom Militär losmachen. Munde verließ nur ungern jetzt seinen Vater, der fast nicht mehr vom Bette herunter kam und zusehends abfiel; der alte Schäferle wollte aber nichts von ihm wissen und sagte immer: „Laß du uns Beide — er meinte sich und den Paßauf — nur allein, geh' du deiner Wege, sei glücklich so gut du's kannst. Du bist jung, bei dir verlohnt sich's noch, der Diebshehler zu sein, ich bin schon zu alt, ich wär' ein Narr, wenn ich erst so spät anfangen thät." Martha versprach des kranken Mannes zu warten, Fränz ließ sich nicht davon abbringen, mit nach der Hauptstadt zu reisen; was sie einmal wollte, das mußte auch geschehen.

Am Morgen als Munde kam, schickte sie ihn noch einmal nach Hause, er mußte die neuen Kleider anziehen, die sie nach städtischer Tracht für ihn bestellt hatte. Als er wieder kam, knüpfte sie ihm das Halstuch nochmals anders und sagte dann frohlockend, sich vor ihn hinstellend.

„So. Siehst du? so, jetzt bist ein Mann, der sich sehen lassen darf."

Schon beim Einsteigen gab es Streit. Fränz behauptete, ein Brautpaar gehöre zusammen und der Vater solle auf den Vordersitz und kutschiren; aber Munde willfahrte ihr nicht und Fränz beruhigte sich erst, als ihr Munde sagte, daß die Herren in der Stadt oft selbst fahren. Draußen vor dem Dorfe gab es abermals Händel. Diethelm wollte, daß Munde die Geldgurte umschnalle und setzte selbstverrätherisch hinzu: „In der Stadt kannst mir sie wieder geben."

„Das leid' ich nicht," schrie Fränz, „entweder — oder, entweder behaltet Ihr die ganze Zeit die Geldgurte oder mein Munde behält sie; er ist nicht Euer Knecht, er ist wenigstens grad so viel wie Ihr. Ihr könnet ja das Geld ins Kutschentruckle thun."

Das wollte aber Diethelm nicht, sei es, daß er das Kutschentruckle noch scheute, oder daß er sein Geld auch zeigen wollte.

Wo man einkehrte, hatte Fränz bei der Ankunft und bei der Abfahrt noch manchen Zank mit dem Vater und mit Munde. Sie wollte es nicht dulden, daß dieser sich als Knecht benahm, ja sie weinte vor Zorn als Munde ihr nicht nachgab und sprach oft Stunden lang kein Wort mit ihm.

Im Oberlande war es noch ziemlich rauh und kalt, je mehr man aber nach dem Unterlande kam, zeigte sich der wonnige Frühling; man fuhr durch Buchenwälder, die in dem ersten so zarten knospenfeuchten Grün prangten, und bald fuhr man zwischen blühenden Obstbäumen, die hüben am Wege standen; aber in den Herzen der drei Menschen, die da hinfuhren, war Widerstreit und Trübsinn mancher Art. Dazu kam noch, daß es Diethelm nicht lassen konnte, Munde über die Art, wie er die Pferde führte, zurecht zu weisen, und es giebt vielleicht nichts, was leichter zu Zorn aufreizt, als ein Dreinsprechen beim Pferdelenken. Wenn es einen kleinen "Stich" hinabging, rief Diethelm jedesmal: „Sperr die Bremse und fahr Trab, dreh' noch besser." Munde ließ es an heftiger Widerrede nicht fehlen, peitschte oft geflissentlich die Pferde und fuhr im Zorne in der That ungeschickt, besonders beim Ausweichen, so daß es mehrmals ein Unglück gegeben hätte, wenn ihm Diethelm nicht in die Zügel gefahren wäre. Fränz wartete immer darauf, daß Munde einmal tapfer aufbegehren und die ganze Geschichte hinwerfen werde; als es aber immer nicht geschah, biß sie sich auf die Lippen und murmelte still vor sich hin Schimpfworte auf Munde, die sie hinter seinem Rücken sprach.

Man kehrte in der Hauptstadt im Rautenkranz ein und Fränz war wenigstens einigermaßen zufrieden gestellt, als Munde beim Absteigen sagte.

„So, jetzt beim Heimfahren könnet Ihr kutschiren, Schwäher, nicht um ein Königreich fahr' ich noch einmal so. Komm Fränz, wir Zwei wollen zusammen halten. Weißt noch, wie oft ich da bei dir gewesen bin? Ich freu' mich, grad hier zu zeigen, daß wir doch noch ein Paar geworden sind."

„Siehst jetzt, daß ich Recht hab'?" entgegnete Fränz, als sie mit ihrem Bräutigam allein war, „mit meinem Vater kommt kein Tochtermann aus, der ihm nicht den Meister zeigt."

Sie blieb stets bei diesem Gedanken.

Im Rautenkranz war schon heute ein buntes Gedränge von Menschen in Trachten aus allen Landesgegenden und dazwischen sah man Soldaten von allen Waffengattungen, die sich hier bei Angehörigen und Bekannten gütlich thaten; aber mitten im Gewoge beharrte die stattliche Rautenwirthin an der Anrichte, wie ein Fels im Strome, und je lärmender und unruhiger es um sie her wurde, um so bedachtsamer und gemessener ertheilte sie ihre Befehle. (F. f.)

alle mit dem Bewußtsein, eine schöne und angenehme Stunde verlebt zu haben.

Hier kann man wieder so recht ersehen, daß glücklicher Weise die Irrlehren der Sozialdemokratie noch nicht Grund und Boden gefaßt haben und daß es hier noch brave Arbeiter giebt, die Liebe und Anhänglichkeit zu ihrem Arbeitgeber haben, welche Herr Freiherr Albrecht von Wittgenstein allerdings, wie ja allgemein bekannt, auch verdient und zu schätzen weiß.

Verschiedenes.

Coblenz, 27. Dez. Nach den eingetroffenen Nachrichten steht das Moseleis fest von Lay bis Clottern und von Reil bis Berncastel. Die Obermosel, die Lahn, Nahe und Neckar sind zugefroren. Das Eis hat überall eine außerordentliche Stärke, sodaß die schwersten Lastwagen darüber fahren. Der Main ist von Kostheim abwärts noch offen, der Obermain steht fest. Vom Rhein von St. Goar aufwärts und auch von Unkel eine große Strecke abwärts ist ein Drittel des Flußbettes frei. An beiden Ufern liegen gewaltige weit in den Strom ragende Eismassen, so daß man auf einen starken Eisgang vorbereitet ist. In Folge der eingetretenen kälteren Witterung treibt die Mosel von Lay abwärts neugefrorenes Eis.

— Berlin. Eine bedeutende Höhe hat die Zahl der Beschäftigungslosen erreicht. Nach dem in den Arbeitsnachweisen vorliegenden Material schätzt man die Zahl der arbeitslosen Metallarbeiter auf etwa 15 — 16000. Im Ganzen sind in dieser Branche in Berlin zwischen 60 — 70000 Arbeiter beschäftigt. Während demnach bei den Metallarbeitern die Zahl der Arbeitslosen etwa 25 pCt. beträgt, erreicht sie, wie die Post schreibt, in anderen Branchen 33 pCt. und darüber. So kann z. B. die Zahl der arbeitslosen Tischler mit einiger Sicherheit auf etwa 8000 angegeben werden, da den hier bestehenden Vereinigungen dieses Gewerbes ein zuverlässiger Ueberblick möglich ist. Am ungünstigsten gestaltet sich die Zahl der Arbeitslosen bei den Schneidern. Von den 23 — 24 000 Schneidern, die in Berlin vorhanden sind, ist in Folge des Darniederliegens der Konfektionsbranche weit über ein Drittel arbeitslos, noch größer ist die Zahl der arbeitslosen Schneiderinnen. Die Arbeitsnachweise sind fortwährend von Schaaren Arbeitssuchender belagert; die von außerhalb Kommenden reisen sofort wieder ab. Die Zahl der gegenwärtig in Berlin Arbeitslosen wird nach dem Gutachten der Leiter der Arbeitsnachweisungen mit zusammen 60000 noch zu niedrig beziffert, dazu werden in der Metallbrauche nach dem Feste weitere Entlassungen erwartet.

— Eine sehr dankenswerthe Verfügung über gesundheitliche Maßnahmen in den Schulen hat die Regierung in Breslau erlassen. Darin wurde auch mit Rücksicht auf die Gesundheit der Augen eine möglichste Beschränkung der Schiefertafeln empfohlen. Die Schiefertafeln schädigen die Augen aber nur vorübergehend, schlimmer ist es noch immer trotz wiederholter Hinweise mit der kleinen Schrift der Bücher, zum größten Theile wenigstens, bestellt. „Als ich in die Schule geschickt wurde," schreibt ein Lehrer, „und das ist gar nicht allzu lange her, lernte man noch das ABC und gar das Lesen aus der Fibel. Obwohl wir Kinder alle recht gute Augen hatten, waren die Buchstaben in der Fibel hübsch groß und standen nicht sehr eng bei einander; man konnte sie, so zu sagen, mit dem Stock fühlen. Auch in den später benutzten Schulbüchern waren noch, obgleich schon etwas kleinere, aber doch noch ganz leserliche Buchstaben enthalten; ich führe nur an: den Kinderfreund, das Gesangbuch Großmutters, die Familienbibel, selbst der Zumpt u. A. Jetzt ist das ganz anders. Die Kinder lernen nicht mehr das ABC stammeln, sondern bekommen, da sie ja sofort lesen müssen, ein Lesebuch mit möglichst feinem Druck in die Hand, und da sie bald flott lesen können, genügt ihnen das nicht, sie lesen auch andere Bücher, Zeitschriften u. s. w., die noch feineren Druck haben. Diese feinen Druckschriften bilden die Hauptgrundlage für die beginnende Kurzsichtigkeit der Kinder und die Weiterentwickelung der Kurzsichtigkeit bei den Erwachsenen. Man sehe sich nun einmal einen Band fein eingebundener Gedichte an oder selbst ein feines Gesangbuch, ein Neues Testament; es ist Alles Augenpulver! Selbst die Glücklichen mit gesunden Augen können diese Bücher ohne Brille kaum lesen. Das Schlimmste aber sind die juristischen oder wissenschaftlichen Bücher mit den Anmerkungen. Wenn schon der Text Augenpulver, so sind die Anmerkungen in ihrem Perldruck der Augenmord."

— (Die Menschen dieser Welt). Die Menschen dieser Erdenwelt leben in einer Anzahl von 1497 Millionen. — Von den fünf Erdtheilen enthält Asien mehr als die Hälfte, Europa kaum ein Viertel der gesammten Menschenzahl. — Die Sprachen, welche die Menschen sprechen, sind auf mehr als 3000 gezählt, daher keine geringe Anzahl von Nationalitäten. — Die Religionen, zu denen sich die Menschen bekennen, haben eine Anzahl von mehr als 1000, Christen zählen 456 Millionen, Mohamedaner 871 Millionen, Juden 8 Millionen. — Die Geschlechtszahl der lebenden Menschen ist durchschnittlich eine gleiche, es gibt so viele weibliche wie männliche Erdenbewohner. — Das Lebensalter ist durchschnittlich 33 Jahre. Ein Viertel Aller erreicht nicht das 18. Jahr. Unter 1000 Menschen wird einer 100 Jahre alt, unter 100 Menschen erreichen 6 das Alter von 65 Jahren. Die civilisirten Menschen leben länger als die der uncivilisirten Völker. Das weibliche Geschlecht überwiegt das männliche vor dem 50. Jahre, später nicht mehr. — Die Verheiratheten verhalten sich zur Gesammtzahl wie 75 zu 1000. Die Verheiratheten haben eine längere Lebensdauer als die Unverheiratheten. — Es sterben über 50 Millionen Menschen jedes Jahr, gegen anderthalb hunderttausend jeden Tag, 6000 jede Stunde, über 100 jede Minute, und also fast zwei in jeder Secunde. — Es werden immer mehr als so viele in solchen Zeiträumen geboren. Der Tag ist nicht so reich an solchen Vorfällen wie die Nacht. —

Auszug

aus der Bekanntmachung des Bundesraths vom 27. November 1890 über die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889 (Reichs-Gesetzbl. S. 97)

Zur Ausführung des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889 (Reichs-Gesetzbl. S 97) beschließt der Bundesrath auf Grund der §§. 3 Absatz 3, 109, 112, 114, 117, 120, 125 a. a. O. was folgt:

I. Befreiung vorübergehender Beschäftigungen von der Versicherungspflicht (§. 3 Absatz 3).

A. Vorübergehende Dienstleistungen sind in folgenden Fällen als eine die Versicherungspflicht begründete Beschäftigung nicht anzusehen:

1) wenn sie von solchen Personen, welche berufsmäßig Lohnarbeit überhaupt nicht verrichten, a. nur gelegentlich, insbesondere zu gelegentlicher Aushülfe, b. zwar in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur nebenher und gegen ein geringfügiges Entgelt, welches zum Lebensunterhalt nicht ausreicht und zu den Versicherungsbeiträgen nicht in entsprechendem Verhältniß steht, c. zur Hülfsleistung bei Unglücksfällen oder Verheerungen durch Naturereignisse verrichtet werden;

2) wenn sie von solchen Berufsarbeitern, die in einem regelmäßigen die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältniß zu einem bestimmten Arbeitgeber stehen, ohne Unterbrechung dieses Verhältnisses bei anderen Arbeitgebern nebenher, sei es nur gelegentlich zur Aushülfe, sei es regelmäßig, verrichtet werden;

4) wenn sie von Aufwärtern oder Aufwärterinnen und ähnlichen zu niederen häuslichen Diensten von kurzer Dauer an wechselnden Arbeitsstellen thätigen Personen verrichtet werden;

II. Entwerthung und Vernichtung von Marken (§§. 109, 112, 114, 117, 120, 125).

2) Arbeitgeber, welche die Marken einkleben, sowie Versicherte sind befugt, die in die Quittungskarten eingeklebten Marken in der Weise zu entwerthen, daß die einzelnen Marken handschriftlich oder unter Verwendung eines Stempels mit einem die Marke in der Hälfte ihrer Höhe schneidenden schwarzen wagerechten schmalen Strich durchstrichen werden. Andere auf die Marken gesetzte Zeichen gelten, solange die die Marken enthaltende Quittungskarte noch nicht zum Umtausch eingereicht ist, nicht als Entwerthungszeichen.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die betheiligten Behörden die nach derselben in Betracht kommenden Gesichtspunkte, sowie die nachstehenden Vorschriften bezw. Erörterungen genau zu beachten haben. Durch die Bestimmungen über die Befreiung vorübergehender Dienstleistungen von der Versicherungspflicht wird die Anleitung des Reichs-Versicherungsamtes über den Kreis der versicherungspflichtigen Personen, welche in der besonderen Beilage zum 49. Stücke des diesjährigen Regierungs-Amtsblattes abgedruckt ist und von den Behörden im Allgemeinen beachtet werden soll, in einzelnen Beziehungen abgeändert.

Insbesondere werden dadurch Aufwärter Aufwärterinnen u. s. w., welche in Städten an demselben Tage in verschiedenen Häusern niedere häusliche Dienste von kurzer Dauer verrichten, z. B. das Reinigen der Wohnungen und Kleider bei verschiedenen Arbeitgebern derart übernehmen, daß sie zwar täglich bei jedem einzelnen dieser Arbeitgeber, bei jedem aber nur für kurze, oft auf Bruchtheile von Stunden bemessene Zeit die ihnen zufallende Hausarbeit verrichten und in diesem Sinne „von Haus zu Haus gehen", von der Versicherungpflicht befreit. Dasselbe gilt rücksichtlich gelegentlicher, oder zwar regelmäßiger aber geringfügiger Arbeiten solcher Personen, welche berufsmäßig Lohnarbeit überhaupt nicht verrichten, z. B. von gelegentlich (in der Ernte) u. s. w.) mithelfenden Ehefrauen von Arbeitern, oder von selbstständigen Handwerkern, Büdnern u. s. w., die ebenfalls gelegentlich (z. B. in der Ernte) gegen Lohn Arbeitshülfe verrichten, aber nicht berufsmäßig Tagelöhnerei betreiben. Berufsarbeiter, welche in einem ständigen Arbeitsverhältniß zu einem bestimmten Arbeitgeber stehen, nebenher aber (etwa im Nebenberuf) auch bei andern Arbeitgebern, ohne ihr ständiges Arbeitsverhältniß zu unterbrechen, einzelne Dienste verrichten, sind rücksichtlich der letzteren von der Versicherungspflicht gleichfalls befreit, so daß für diese Nebenarbeit dann, wenn sie in der Kalenderwoche zuerst verrichtet wird, von dem betreffenden Arbeitgeber Beiträge nicht zu entrichten sind (vergl. §. 100 des Gesetzes vom 22. Juni 1889). Dagegen sind Berufsarbeiter, deren Berufsarbeit darin besteht, daß sie bei verschiedenen Arbeitgebern wechselnde Dienste verrichten (z. B. städtische Arbeitsleute, Wegearbeiter, solche landwirthschaftliche Arbeiter, welche kein ständiges Arbeitsverhältniß haben, sondern bei jedem beliebigen Arbeitgeber in Lohnarbeit treten, der sie gerade braucht, Hafenarbeiter u. s. w.) nach wie vor versicherungspflichtig. Dabei muß es sich aber um Arbeit in fremdem Betriebe handeln, während Personen, welche ein selbstständiges für eigene Rechnung betriebenes Gewerbe aus der Leistung persönlicher vorübergehender Dienste bei verschiedenen Personen machen, z. B. selbstständige Dienstmänner, Kofferträger, Fremdenführer, Stiefelputzer und ähnliche Gewerbetreibende als Unternehmer eines selbstständigen Gewerbebetriebes der Versicherungspflicht nach dem Gesetz nicht unterliegen. Personen, welche als Wäscherinnen, Plätterinnen (Büglerinnen), Schneiderinnen oder Näherinnen Wäsch- oder Kleidungsstücke bearbeiten oder herstellen, sind, sofern sie diese Arbeiten in den Wohnungen ihrer Kunden verrichten, (von Haus zu Haus gehen) und nicht regelmäßig wenigstens einen Lohnarbeiter beschäftigen, als versicherungspflichtige Arbeiter, wenn sie dagegen jene Arbeiten in der eigenen Behausung, sei es für Kunden oder sei es für andere Gewerbe treibende (Ladengeschäfte u. s. w.) verrichten, als Betriebsunternehmer bezw. selbstständige Gewerbetreibende und deshalb als nichtversicherungspflichtig zu behandeln.

Was die Entwerthung von Marken anbetrifft, so findet nach Ziffer II zu 5 der oben erwähnten Bestimmungen des Bundesraths vom 27. November d. Js., soweit nicht besondere Bestimmungen getroffen werden, eine Entwerthung obligatorisch nicht früher statt, als bis die die Marken enthaltende Quittungskarte zum Umtausch eingereicht und dadurch mit den in dieselbe eingeklebten Marken gewissermaßen dem Verkehr entzogen ist. Die Ortspolizeibehörden sollen zur Entwerthung der Marken nicht verpflichtet sein. Dagegen sind sie wie andere den Umtausch bewirkenden Stellen zur Vornahme dieser Entwerthung befugt.

Diese Entwerthung der in umgetauschte Quittungskarten eingeklebten Marken braucht nun aber in allen Fällen nur insoweit zu erfolgen, als die umgetauschten Marken nicht bereits anderweit entwerthet worden sind. Eine solche frühere Entwerthung, von Marken bald nach deren Beibringung, ist durch Ziffer II zu 2 der Vorschriften des Bundesraths vom 27. November d. Js. den Arbeitgebern und den Versicherten gestattet, jedoch nur in der Weise daß die betreffende Marke in der Hälfte ihrer Höhe mit einem schwarzen, schmalen, wagerechten Strich durchstrichen wird. Andere Zeichen dürfen Arbeitgeber und Versicherte auch zum Zweck einer Entwerthung nicht auf die Marken setzen, dieselben laufen sonst Gefahr, gemäß §§. 108, 151 des Gesetzes wegen Eintragung unzulässiger Vermerke (Zeichen und so weiter) in die Quittungskarten, bestraft zu werden, auch werden derart gezeichnete Karten gemäß §. 108 a. a. O. behördlich eingezogen werden müssen. Es wird daher vor anderen unzulässigen und eigenmächtigen Vermerken und Zeichen ausdrücklich gewarnt. Von der den Centralbehörden eingeräumten Befugniß, für die Fälle der §§. 111, 112, 114, 117 und 120 des Gesetzes eine besondere Entwerthung anzuordnen, wird bis auf Weiteres abgesehen.

Arnsberg, den 23. Dezember 1890.

Der Regierungs-Präsident. In Vertretung: Hagen.

Vorstehender Auszug wird hierdurch veröffentlicht.

Laasphe, den 30. Dezember 1890.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Kriegerverein Laasphe.

Sonnabend den 10. Januar, Abends 8 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslocale bei Herrn Fried. Bosch.

Tagesordnung:
Berathung der Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

Der Vorstand.

Eine junge fette **Kuh** steht bei mir unter der Hand zum Verkauf.

Zimmermann Unter der Weide in Breidenbach.



Da die Wintersaison zu Ende, so verkaufe **Filzhüte, Federn** 2c. zu den billigsten Preisen. Fertig garnirte **Hüte** von 5 Mark an.

Nanni Storch.

Gebrannter Kaffee's

garantirt reinschmeckend, roh p. Pfd. à 1.20, 1.30, 1.40 und 1.50, gebrannt per Pfd. 1.60 und 1.70 empfiehlt

Friedrich Metz.

Copirbücher,

1000 Blatt mit Register von M. 2,50 bis M. 3,50 vorräthig bei

Laasphe. **Wilh. Jung.**

Empfehle eine sehr große Auswahl in **Corall- und Granat-Schmucksachen,** als:

Colliers,
Brochen, Armbänder,
Ohrringe

2c. 2c. zu billigen Preisen.

J. Baumann.
Laasphe.

Papierwäsche

Papierkragen und **Manschetten,** vorräthig bei

W. Jung.

Königl. Oberförsterei Hainchen.

Mittwoch den 14. Januar 1891, Vormittags 10½ Uhr, wird im Klein'schen Gasthause zu Walpersdorf nachstehendes Nutz- und Brennholz versteigert:

Schutzbezirk	Distrikt	Holzart	Nutzholz Stämme Anzahl	Nutzholz Stämme fm	Nutzholz im Schichtmaaß rm	Brennholz Derbholz rm	Brennholz Reiser 1.—3. Kl. rm	Bemerkungen
Vor dem Einschlag:								
Lahnhof	4, 5 A	Buchen	—	10	20	—	—	
Walpersdorf	39 A, 40, 47	"	—	130	—	—	—	
	68 A	Birken	—	32	14	—	—	
Hohenroth	49, 56, 57	Buchen	—	95	—	—	—	
	81, 82 A, B	"	—	245	—	—	—	
	54, 58	"	—	—	—	60	20	
	59, 60	Fichten	—	—	—	50	100	
Nach dem Einschlag:								
Lahnhof	10	Buchen	—	—	—	12	255	
	26, 27, 28	Eichen	30	12	—	3	—	
	"	Ahorn	1	0,2	—	—	—	
		Buchen	—	—	—	328	397	u. 13 rm Stockho'z
Walpersdorf	34 A, 70	Fichten	—	—	—	72	75	Reiser, nicht aufgearbeitet.
	41	"	2	0,5	—	—	—	
	"	Buchen	—	—	—	16	303	
	47	Eichen	163	28	12	6	71	Stämme 5. Kl.
	"	Buchen	—	—	—	46	67	
	66	"	—	—	—	2	2	
	68 A	Fichten	50	18	—	—	—	
Hohenroth	53 A	Buchen	—	—	—	10	12	
		Fichten	—	—	—	20	50	Reiser, nicht aufgearbeitet.
	55	Ahorn	—	—	3	—	—	
	"	Buchen	—	—	6	32	227	
	56	Eichen	59	69	2		—	starke Stämme, Hausklötze u. Wagnerholz
	57	"	38	32	—	—	—	
	59	Fichten	12	5	—	—	—	4. und 5. Kl.

Für das vor dem Einschlag verkaufte Holz ist nach Ertheilung des Zuschlages durch die Königliche Regierung ¼ der Kaufsumme als Kaution bei der Forstkasse in Siegen zu hinterlegen. Etwaige Bürgschaftsstempel sind sogleich im Termine an den Unterzeichneten zu entrichten.

Hainchen, den 27. Dezember 1890.

Der Oberförster.

Bekanntmachung.

An Stelle des aus seinem Amte ausgeschiedenen Herrn Carl Ritter ist der **Kaufmann Philipp Ludwig Schuppert zu Laasphe** zum Rendanten der Sparkasse Laasphe ernannt und mit der Verwaltung der Kassengeschäfte betraut worden.

Von Freitag den 2. Januar 1891 an ist die Kasse im Hause des Herrn Schuppert dem Geschäftsverkehr wieder geöffnet.

Laasphe, 31. Dezember 1890.

Der Verwaltungsrath der Kreissparkasse Laasphe.

Bernsau. Herbst. Imgardt.

Bekanntmachung.

Nach § 26 der Straßenpolizeiordnung für die Stadt Laasphe ist **Schlittschuhlaufen, Fahren mit Handschlitten, wenn dieses zum Vergnügen geschieht, Eisbahnschlagen und Eisrutschen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen verboten.**

Eltern, Vormünder u. s. w. sind für die von ihren Kindern bezw. Pflegebefohlenen begangenen Uebertretungen bei versäumter Aufsicht haftbar.

Die vorstehende Anordnung wird mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß die Beamten angewiesen sind, Zuwiderhandlungen zur Bestrafung anzuzeigen.

Außerdem wird nochmals an die Verpflichtung zum **Bestreuen der glatten Stellen** in den Straßen u. s. w. erinnert.

Laasphe, 30. Dezember 1890.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Bekanntmachung.

Formulare zu Arbeits-Bescheinigungen für die Durchführung des Gesetzes betreffend die **Invaliditäts- und Altersversicherung** werden im Amtszimmer des hiesigen Magistrats kostenfrei abgegeben.

Laasphe, 23. Dezember 1890.

Der Bürgermeister
Bernsau,

Gefunden!

Vor einiger Zeit ist in der hiesigen Stadt ein Portemonnaie mit Inhalt gefunden worden.

Der Verlierer desselben wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb drei Monaten bei der unterzeichneten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f. des Reglements über die polizeiliche Behandlung der Fundsachen vom 21. April 1882 verfahren.

Laasphe, 23. Dezember 1890.

Die Polizei-Verwaltung
Bernsau.
Bürgermeister.

Das älteste und größte
Bettfedernlager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue
Bettfedern für 60 Pf. das Pfund, vorzüglich gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur M. 1,60 & 2 M., reiner Flaum nur M. 2,50 & M. 3.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inletstoff auf's Beste gefüllt einschlafig 20 25, 30 und 40 M. Zweischläfig 30. 40, 45 und 50 Mk.

Haus-Verkauf.

Ein in der Vorderstraße gelegenes **Wohnhaus,** nebst **Hofraum** und angrenzender **Scheune,** in welchem bisher Geschäftsbetrieb gewesen, und das sich nebst seiner Umgebung zu jeder Geschäftsanlage eignet, soll am
Donnerstag d. 8. Januar 1891, Nach. 3 Uhr
im Gasthause des Herrn Pein hier öffentlich freiwillig verkauft werden, wobei Näheres im Termin bekannt gemacht wird.

Laasphe, den 24. Dezember 1890.

Fr. Hackler.

H. MOELLER,
Marburg in Hessen,
offerirt Frankfurter und Pfungstädter Lager- und Export-Bier zu Original-Preisen ab Brauerei oder ab Marburg **franco** an jede Bahnstation. — Bei 2000 Liter Verladung im Specialwagen der Brauerei. — Freie Eislieferung. Flaschenbiergeschäfte werden ohne Vergütung eingerichtet.

Julius Baumann, Laasphe,
empfiehlt in großer Auswahl:
Gewicht- und Federzug-Regulateure,
Wanduhren aller Art,
Wecker,
Herren- und Damenuhren
in Gold, Silber und Metall
zu billigen Preisen unter langjähr. Garantie.
Reparaturen werden schnell u. billig angefertigt.

Eine große Auswahl in
Winterschuhen
warm gefüttert in allen Größen und Mustern, sowie alle sonstigen **Schuhwaaren** zu den billigsten Preisen empfiehlt
Laasphe, Fr. Schäfer.

Schlittschuhe
Mercur, Eiskönig, Halifax und **Riemen-Schlittschuhe** in jeder Größe, sowie **Laubsäge-Werkzeuge** empfiehlt
Laasphe. F. Schröder sen.

Winterschuhe
in **großer Auswahl,** sowie alle **Schuhwaaren** zu herabgesetzten Preisen empfiehlt
Laasphe. Carl Vomhof.

Pianinos von M. 350 an. **Flügel** v. M. 1000 an. **Harmoniums** von M. 70 an.
Alle berühmten Fabrikate.
Verkauf schon zu monatl. Raten von M. 10, gegen Baar zu Vorzugspreisen. — Gespielte Klaviere von M. 50 an. Umtausch alter Klaviere.
Auswahl von über 100 Instr. Langjähr. Garantie. Freie Lieferung.
Pianos zu vermiethen zu 2 bis 10 M. monatlich.
Bitte meinen grossen illustr. Katalog gratis zu verlangen.
Wilh. Rudolph, Pianomagazin, Giessen.

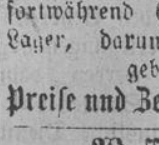
Liebig's Fleisch-Extract.
Aechter Berger Medicinal-Leberthran.
Holländer Käse, Edamer Käse, Limburger Käse, Kümmel-Käse, Frankfurter Käschen.
Holländ. Vollhäringe, Marinirte Häringe, Sardinen, Sardellen, Salzgurken
in bester Qualität empfiehlt
Fr. Metz.

Zwiebeln
per Pfd. 60 Pf., so lange Vorrath reicht, empfiehlt
Ludw. Hoch.

Apfelsinen
12 Stück 1 Mk., per Stück 10 Pf.
Ludw. Hoch.

Gebrannter
Kaffee
eigener Brennerei
p. Pfd. 1,50 1,60 1,70 1,80.
Reisgries, für feine Suppen und Puddings sehr geeignet.
Schweizer Käse, Limburger Käse, Mainzer Käschen Kümmelkäse
empfiehlt
J. J. Metz.

Medicin. Weine:
Gallowitzer Ausbruch,
Menecher do.
St. Georger do.
in 1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen.
Sämmtliche Weine sind anerkannt von den Autoritäten der medicinischen Wissenschaft als bestes Stärkungsmittel.
Zu haben bei
Carl Vomhof.



Ihrem Freunde **W. K. . .** bringen zu seinem am 2. Januar stattgefundenen Geburtstag ein dreifach donnerndes Hoch! daß die Mühlpfütze in ihren Mauern zittert, seine treuen Freunde:
C. Y., A. S., F. B., W. S.
Jonge, dos Späßche kost' Dich äh Fäßche!

H. F. Peltz,
Düsseldorf,
Casernenst. 5 & Wallstr. 35
empfiehlt sein vergrößertes Lager in feuerfesten und diebessicheren
Geldschränken
nach den allerneuesten Systemen fortwährend 60—70 Stück auf Lager, darunter auch mehrere gebrauchte.
Preise und Zeichnungen gratis.

Wasserdichtes
Lederfett
wieder vorräthig bei
Laasphe. Fr. Schäfer.

Zahlungsbefehle
sind wieder vorräthig bei
Ernst Schmidt.

Hierzu ein Wandkalender als Gratisbeilage.